

Grenzfälle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-608425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ronald Reagan ruft den lieben Gott an und fragt: «Kannst du mir sagen, bis wann wir unsere grossen Energieprobleme gelöst haben?»

«In etwa acht Jahren», antwortet Gott.

«Dann bin ich nicht mehr da», antwortet Reagan und legt auf.

Der nächste Anrufer ist Tschernenko: «Kannst du mir sagen, bis wann wir unsere grossen Weizenprobleme gelöst haben?» will der Parteichef wissen.

«In etwa zehn Jahren», antwortet Gott.

«Dann bin ich nicht mehr da», sagt Tschernenko und legt auf.

Als dritter meldet sich Otto Stich am Himmelstelefon: «Kannst du mir sagen, bis wann wir unsere grossen Finanzprobleme gelöst haben?» fragt er.

«Dann bin ich nicht mehr da», antwortet Gott und legt auf.

Die Melder

Ein Spitalregiment hatte in einem Appenzeller Hauptort ein Militärspital eingerichtet, in das alle Dienstunfähigen, Kranke und Verunfallte, während der Korpsmanöver zur Abklärung und Behandlung eingewiesen wurden. Eines Tages wurde das Spital durch einen Divisionär inspiziert, und der Regimentskommandant führte den hohen Gast durch Aufnahme- und Triagestelle, durch Labor-, Operations- und Röntgenabteilung, schliesslich durch die Küche und einige Krankenabteilungen. Die überlauten Meldungen auf den einzelnen Stationen zeigten an, wo sich der Inspezient befand.

Am Schlusse folgte die Manöverkritik des besternten Be-

suchers: «Herr Oberscht, es tüecht mi, das Spital funktionieri prima. Aber was mi am meischte beidrückt het, isch dä maximau Appäu (Appell) – söttige han i nid emau i Regruteschuele erläbt!» Das war ein ganz grosses Lob zu einer Zeit, da der «Appell» noch ganz hoch im Kurs stand.

Der Regimentskommandant war sichtlich erleichtert, es war also nicht bemerkt worden, dass sämtliche Stellen durch die gleichen zwei stimmkräftigen Unteroffiziere gemeldet worden waren, die sich mehrmals umgekleidet hatten: als Bewacher in den Tarnanzug, im Operationsaal in grüne, auf den Krankenabteilungen in weisse Wäsche und so fort.

Ott 84

Ein Hundertjähriger, zeitlebens Mitglied der CVP, liegt auf dem Sterbebett. Sein letzter Wunsch ist, noch schnell einen Parteiwechsel zur SP vorzunehmen. Als Kurt Furgler davon erfährt, eilt er sofort herbei und fragt den Hundertjährigen, was um alles in der Welt ihn denn jetzt noch zu einem Parteiwechsel bewege. Darauf antwortet er: «Ach, lieber Kurt, es ist doch besser, es stirbt einer von denen als einer von uns.»

Äther-Blüten

Aus dem «Guten Morgen»-Programm von Radio DRS 1 war diese Bauernregel zu pflücken: «Wer im Frühling einen heibt, hat den Winter überlebt.»
Ohorr

Grenzfälle

Das dürfte wohl in allen Grenzstädten und Randgebieten so sein: Dass von drüben gelockt wird mit allerhand Sachesächeli, die dort ein paar Rappen billiger zu haben sind.

Also rauschen Herr und Frau Schweizer los, die hier gut verdienten Fränkli nicht zuletzt auch dank ihrer bewährten Härte dort vorteilhafter loszuwerden.

Und für etwas hat man / frau schliesslich auch sein Auto, oder??
Boris

Krawatte und Getränk

Laut Pressemeldung hat eine vom Verband britischer Krawattenfabrikanten in Auftrag gegebene Untersuchung ergeben, dass Barmaids das bevorzugte Getränk eines Kunden erraten, sobald er das Lokal betritt. Graue Krawatte: Gin und Tonic. Geblümt: Whisky, danach Bier. Gepunktet: helles Bier vom Fass. Rot: Schnaps. Grün: Wodka mit Soda. Pastellfarben: Weisswein.

Wozu daran erinnert sei, dass vor Jahrzehnten schon der Schweizer Gastronom Harry Schraemli weintrinkende Männer «spielend katalogisierte» auf Grund ihrer Krawatten. Farbenfrohe, dick gebundene Krawatte: Weisswein, meist trocken. Farbenstumpfe, überdick zusammengeschlungene Krawatte: Landweintrinker mit Hang zum Roten. Elegant gebundene, nicht zu grellfarbene Krawatte, mit Perle verziert: Moselwein- oder Champagnerliebhaber. Auffallend dünn gebundene Krawatte in recht frischen Farben: ein bacchanalisches «Greenhorn», das sich «nach einiger Überlegung meistens für Ovomaltine entscheidet».
W. Wermut



«Haben die Herren vielleicht eine streusalz sichere Brücke nötig?»